

Positionspapier *Inter+Kulturelle Bildung*

Interkulturelle und Kulturelle Bildung ist Teilhabe

Was ist Kultur?

Kultur (lateinisch: cultura) bedeutet ursprünglich Landbau bzw. Pflege. Der Bauer pflegt seinen Acker, um davon zu leben und zu überleben. Kultur ist also eine existentielle Praktik, die überlebensnotwendig ist und sich bei Menschen psychischen, physischen und sozialen Dimensionen zeigt.

So unterschiedlich diese Lebensbezüge sind, kann man auch nicht von der oder einer Kultur sprechen, sondern ist stets mit der Pluralität und Diversität von Kulturen befasst.

Kultur im Singular bedeutet damit eine Perspektive, die die Wahrnehmung (griechisch: Ästhetik) des psychischen Erlebens und sozialen Handelns fördert. Kultur ermöglicht so Alltägliches in einem anderen Licht zu sehen und führt zur Reflektion des Fühlens sowie Handelns und ermutigt dieses auch zu verändern.

Kultur im Singular ist ein Prozess, der Sinnfragen über das Alltägliche, die Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft stellt und führt so zur Selbst-, kollektiven (Integration) oder Differenzerfahrung (Exklusion).

Kultur braucht ein Ensemble: Personen, Situationen, Räume, Zeiten, Be-grenz-ungen und Be-frei-ungen. Dies sind Bausteine, die die Grundlage nach der Frage stellt: Was ist der Mensch? Was macht mich zum Menschen? (Anthropologie)

Die Welt ist ein Dorf und rückt auf der einen Seite immer näher zusammen, nie war es einfacher von A nach B zu kommen und doch gibt es oft unüberbrückbare Schwierigkeiten, wenn viele unterschiedliche Kulturen mit ihren eigenen Sichtweisen, Normen und Werten aufeinandertreffen. Jugendliche müssen auf das Leben in der heterogenen Welt vorbereitet und in der Entfaltung ihrer Persönlichkeit gefördert werden.

Der Ausdruck interkulturell verweist darauf, dass es nie eine Kultur, sondern eine Pluralität von Kulturen gibt und sich etwas zwischen unterschiedlichen Kulturen abspielt. (lat. *inter* = *zwischen*). Dieses Zwischen kann Konfliktpotential bieten, es ermöglicht aber auch die Chance von Bereicherung, gegenseitigen Lernen, Hinterfragen eigener Werte und dem Aushandeln gemeinsamer verbindlicher Lebensentwürfe, die auf Toleranz, Empathie, kultureller Produktivität und Vielfalt ausgerichtet sind.

Dieses *inter* ist der zentrale Punkt für unseren pädagogischen Auftrag: Verständnis und Interesse, aber auch Neugier für (andere) kulturelle Besonderheiten aufzuzeigen und zu wecken und für kulturelle Vielfalt zu sensibilisieren. Dadurch soll Offenheit, Verständnis und Respekt für andere Kulturen entwickelt werden, die in den Alltag übertragen werden können. Mögliche Vorurteile sollen durch die Akzeptanz der Anderen abgebaut und eine gleichberechtigte Basis geschaffen werden.

In der interkulturellen Arbeit wollen wir zum gegenseitigen Verständnis von kulturbedingten Unterschieden beitragen und sich mit den Elementen anderer Kulturen auseinandersetzen. Wir wollen fremde oder andere Kulturen wahrnehmen, ohne diese positiv oder negativ zu bewerten. Dazu gehört auch, die eigene Kultur zu reflektieren und zu bewerten und eventuell Veränderungsprozesse in Gang zu setzen.

Positionspapier *Inter+Kulturelle Bildung*

Die Fähigkeit, sich auf die kulturellen Besonderheiten einzustellen und respektvoll mit Menschen anderer Kulturen umzugehen, muss entsprechend sensibilisiert, geschult und reflektiert werden. Missverständnisse und Konflikte können so minimiert werden. Konflikte sind aber auch stets das Mittel gesellschaftlicher Entwicklung, wenn sie auf Augenhöhe geschehen und nicht durch kulturchauvinistische, xenophobe, gruppenspezifische Ablehnung oder gar Menschenfeindlichkeit Einstellungen motiviert sind.

Gewisse "Kulturschock-Erlebnisse" können auch nicht gänzlich vermieden werden, aber sie brauchen der sicheren Orte (safe spaces), in denen über kulturelle Differenz gesprochen werden kann, Jugendliche ernst genommen werden, ihre Vorannahmen und Vorurteile überdenken können und autonom ein Miteinander in kultureller Diversität gestalten können.

Hier kann eine Chance in unserer Arbeit liegen, indem wir den Jugendlichen den Freiraum bieten, sich auszuprobieren und unterschiedliche Methoden kennenzulernen.

Diese Reflektion führt zu vier Annahmen:

1. Interkulturelle und Kulturelle Bildung ist immer auf Kulturen (Diversität) angelegt: Hochkultur vs. Popkultur, habituelle (Religion, politische Einstellung etc.) vs. transitorische Kulturen (Kinder, Jugend, Studierende), autonome Kultur (bewusste Entscheidung) vs. heteronome Kultur (Fremdzuschreibung), etc.

2. Kultur stellt die existentielle Frage, was uns als Mensch ausmacht. Die Beantwortung dieser Fragen ist stets in einen Lernprozess eingebunden. Kultur und Bildung bilden hier eine Schnittmenge, die in schulischen und außerschulischen Rahmen thematisiert werden können.

Für Kirche ist die Beantwortung existentieller Fragen Teil ihrer grundlegenden Daseinsberechtigung. Interkulturelle und Kulturelle Bildung ist damit ihre Grundverantwortung.

3. Interkulturelle und Kulturelle Bildung unterscheiden sich von Bildung in Bezug auf die Beantwortung existentieller Fragen darin, dass ihre Methode eine ästhetische (in Rezeption und Produktion) bzw. eine *interaktive* Methode ist, die Austausch, Konflikt, Rezeption und Produktion von Kultur als menschliche Lebensform zwischen Individuen, Kollektiven, Wertvorstellungen und sozialen Dynamiken reflektiert, thematisiert, kommuniziert und produktiv macht.

Die Wahrnehmung von Vielfalt und die Zielsetzung der Veränderung eines sozialen Status Quo ist ihre innere, (nicht-)intentionale Zielsetzung.

4. Aus den vorigen Annahmen ergibt sich, dass interkulturelle und kulturelle Bildung sich an der Forderung der Inklusion orientiert. Damit ergibt sich eine Anbindung an die diakonische Kirchenentwicklung.

Positionspapier *Inter+Kulturelle Bildung*

Dieses Positionspapier will damit Leitlinien der Interkulturellen und Kulturellen Bildung aufzeigen, Arbeitsfelder aufzeigen und in Bezug auf die kirchliche Jugendarbeit im Bistum Trier eine eigenständige Perspektive formulieren.

Kultur an außerschulischen Lernorten

1. Kirche und kirchliche Jugendarbeit ist ein außerschulischer Lernort, der kulturellen Deutungsmustern unterliegt. Diese können ein Hindernis aber auch ein Vorteil sein. Sie müssen aber transformative Lernorte sein, bei denen sich Verantwortlichen und Betreuenden den gleichen existentiellen Fragen wie die Jugendlichen stellen und auch bereit sind, ihre Wahrnehmung der Welt, ihr Fühlen und Handeln in Frage zu stellen und ggf. zu ändern (Vorbildfunktion).

2. Interkulturelle und Kulturelle Bildung im kirchlichen Rahmen hat eine besondere Herausforderung Diversität zuzulassen und zu fördern. Dies gilt gerade in der Anerkennung von Subkulturen, sozialer Minderheiten und fremdwirkenden Gruppen. Interkulturelle und Kulturelle Bildung am außerschulischen Ort Kirche muss ein Safe Space für alle sein.

3. Interkulturelle und Kulturelle Bildung an außerschulischen Lernorten muss den Rahmen und die Räume für selbstbestimmte und auch selbstorganisierte ästhetische Erfahrungs- und Bildungsprozesse ermöglichen

4. Kirche als Träger Interkultureller und Kultureller Bildung im außerschulischen Rahmen muss Lebensweltbezug, Interessen- und Stärkenorientierung, Diversität und Inklusion, Selbstwirksamkeit und Fehlerfreundlichkeit, Freiwilligkeit und Partizipation ermöglichen. Diese Prinzipien sollen handlungsleitend für die Interkulturelle und Kulturelle Bildung sein.

5. Interkulturelle und Kulturelle Bildung soll damit für die Lebenssituation von Jugendlichen Andockmöglichkeiten für ihre eigenen Fragen geben und nicht zu viel vorgeben. Konzepte müssen sich an den Leitlinien der Flexibilität und Offenheit orientieren. Auf der anderen Seite müssen sie Anschluss an Sozialraum, Lebenswelt, Sub- und Popkultur ermöglichen. Dabei soll die Auseinandersetzung mit der Hochkultur nicht normativ, sondern diskursiv erfolgen.

6 Außerschulische Interkulturelle und Kulturelle Bildung fördert den Dialog zwischen den Generationen: Heranwachsende und Erwachsene begegnen sich in wechselnden, häufig hierarchiearmen Konstellationen, können darin Rollen und deren Verhältnisse zueinander erproben und hinterfragen.

7. Außerschulische Interkulturelle und Kulturelle Bildung nutzt und gestaltet Orte, die durch Kunst, Kultur und Offenheit geprägt sind. Diese wirken durch ihre Ästhetik und Atmosphäre anregend für Bildungs- und Kommunikationsprozesse. Spezifische Angebote zu interkulturellen Themen

Positionspapier *Inter+Kulturelle Bildung*

im außerschulischen Bereich (Workshops, Theater, Foren, Poetry Slams etc.) sollen jungen Menschen die Möglichkeit geben, sich mit den Themen Rassismus, Diskriminierung, Zivilcourage und Vorurteilen auseinanderzusetzen und befähigt werden, sich zu positionieren und Stellung zu beziehen für ein tolerantes, solidarisches und buntes Miteinander.

8. Alle Strukturen, Kulturen, Prozesse und Praktiken werden diversitätsbewusst und inklusiv ausgerichtet und gestaltet. Das bedeutet nicht nur, dass Angebote für Jugendliche diesem Anspruch gerecht werden, sondern auch, dass in der Zusammensetzung von Teams und Entscheidungsgremien berücksichtigt wird, wie heterogen unsere Gesellschaft ist.

Kulturelle Bildung

1. Das Ziel Kultureller Bildung in der Jugendarbeit ist die Unterstützung in ihrer Bildungsbiografie und ihren existentiellen Fragen. Kulturelle Bildung soll so ausgestaltet sein, dass sie einen wichtigen Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung leistet.

2. Kunst, Kultur, Spiel und Medien sind spezifische Ausdrucksformen der Kulturellen Bildung. Sie helfen die Welt wahrzunehmen (Ästhetik) und aus dieser Erfahrung an der sozialen Welt mitzuwirken. Kulturelle Rezeption ist damit reziprok mit kultureller Produktion verbunden.

3. Kulturelle Bildung muss Freiräume der kulturellen Produktion schaffen. Mit kultureller Produktion können Jugendliche die Welt selbstbestimmt gestalten. Sie lernen nicht nur, die Welt zu reflektieren, sondern vor allem sie zu gestalten. Sie entwickeln dadurch ihre Identität als Prozessarbeit und lernen sich zu positionieren.

4. Selbstbestimmtes Lernen ist ein Grundmoment Kultureller Bildung, das darin besteht, Kompetenzen zu lernen, zu erweitern und Herausforderungen zu bewältigen können.

5. Künstlerische und kulturelle Ausdrucksformen sollen ermöglichen, eigene Meinungen zu artikulieren, Einstellungen zu reflektieren, um einen kritischen und produktiven Blickwinkel auf gesellschaftliche, kirchliche und Glaubenswerte zu richten.

6. Kulturelle Bildung ist auf Selbstbildung ausgerichtet. Angebote sollen partizipativ ausgerichtet sein, damit emotional-affektive, kognitiv-intellektuelle, körperlich-sinnliche und sozial-kulturelle Lernprozesse ermöglicht werden.

Positionspapier *Inter+Kulturelle Bildung*

7. Selbstbildung basiert auf der Möglichkeit individuell und eigenständig auf Grundlage von Erfahrungen, Beziehungen und Handlungen Inhalte und Ziele des Lernens mitzubestimmen. Jugendliche bilden sich überall dort, wo sie sind und sich Entdeckungs-, Erfahrungs- und Entfaltungsräume erschließen. Dies rückt die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen ins Zentrum.

8. Angebotsvielfalt ermöglicht es, die unterschiedlichen Bedürfnissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten und Interessen von Jugendlichen zu entsprechen. Diese Angebote müssen professionell begleitet werden. Die Kooperationen mit Institutionen sind hier sinnvoll.

9. Die Angebote müssen auch in der Wahl der Formate (offen vs. geschlossen, kurzfristig vs. mittelfristig vs. langfristig, anleitungs- vs. selbsterfahrungsbasiert, rezeptiv vs. produktiv oder integrativ) bedacht werden.

10. Kulturelle Bildung braucht ein hohes Maß an pädagogischer, künstlerischer, kulturwissenschaftlicher und theologischer Fachlichkeit, um den Prozess der Selbstbildung zu begleiten.

Interkulturelle Bildung

1. Die folgenden Überlegungen zur Interkulturellen Bildung gelten analog auch für die Interreligiöse Bildung. Für Leitlinien einer Interreligiösen Bildung bedarf es aber noch Aspekte der theologischen Klärung zur Glaubenskommunikation, die in diesem Papier nicht diskutiert werden kann.

2. Die oben aufgeführten Angebote der außerschulischen Kultur- und Bildungsorte stehen jedem interessierten Jugendlichen offen. Dennoch wird es Barrieren geben, dass nicht alle Bevölkerungsgruppen gleichermaßen diese Angebote nutzen werden. Diese Barrieren müssen identifiziert und abgebaut werden. Deshalb müssen Strategien gesucht werden, um alle Gruppen zu erreichen.

3. Der inklusive Ansatz verweist darauf, dass Menschen nicht aufgrund ihrer Herkunft oder zugehörigen Gruppe Angebote nicht wahrnehmen, sondern auf Grund ihres Herkunftsmilieus.

4. Damit müssen Barrieren, die zwischen den unterschiedlichen Milieus/Kulturen entstehen, abgebaut werden. Dazu zählen:

- Sprachbarrieren;
- sozioökonomische Hürden
- Unkenntnis, wo welche kulturellen Angebote unterbreitet werden;
- Nichtidentifikation mit dem gezeigten Repertoire und der künstlerischen Ästhetik der Hochkultur
- Nichtidentifikation mit den Organisationsformen der kulturellen Angebote

Positionspapier *Inter+Kulturelle Bildung*

- Nichtidentifikation mit dem Personal beziehungsweise der Kulturvermittler*innen in den Kultur- und Bildungseinrichtungen
- unterschiedliche Rezeptions- und Produktionsweisen von Kulturen
- Hemmschwellen, Orte zu besuchen, an denen wenige Personen aus der eigenen Gruppe und Milieuzugehörigkeit anzutreffen sind
- geografische Erreichbarkeit der Kultur (manche verlassen das eigene Quartier nicht)

5. Aufgabenfelder einer interkulturellen Bildungsarbeit sind:

- **Kommunikation:** Sprache bildet nicht Wirklichkeit ab, sondern konstruiert Kultur und kulturelle Werte, damit ist Sprache kulturell geprägt. Höflichkeitsformen, Missverständnisse und Kompetenz mit unterschiedlichen kulturellen Kommunikationsformen müssen reflektiert werden.
- **Sensibilisierung für interkulturelle Themen:** Fremd- und Eigenwahrnehmung, Alltagsbewältigung, Wahrnehmung von Behörden und Staatsgewalt, Kulturchauvinismus und Abwertungsstrategien,
- **Konfrontation:** Konflikte sind unvermeidbar, sie sind die Quelle von Fortschritt, wenn sie auf der Basis von Respekt und Toleranz geschehen.
- **Sprachfähigkeit herstellen, befähigen und ermutigen** Stimme zu erheben, Grundlagen für Diskussion bieten (Zivilcourage und kulturelle Differenz benennen)
- **Interkulturalität lebensweltlich behandeln:** Themen der jungen Menschen aufgreifen - lebensnah, so dass diese für sie praxisnah aufbereitet werden und auch umgesetzt werden können
- **Interkulturalität/Multikulturalität:** keine kulturelle Identität ist in Stein gemeißelt, aus Kulturkontakt entsteht eine neue Kultur.

6. Um bestehende Hürden abzubauen, bedarf es einer interkulturellen Öffnung der Kultur und Bildungseinrichtungen sowie kultureller Bildungsangebote, die die interkulturelle Kompetenz sowohl von Menschen mit als auch ohne Migrationshintergrund stärken und sensibilisieren. Damit kulturelle und interkulturelle Bildung nachhaltig gelingen kann, bedarf es geeigneter Rahmenbedingungen. Der Aufbau von Netzwerken kultureller, interkultureller, interreligiöser Partner und die Schaffung von Synergien muss von höchster Priorität sein. Die Fachstellen Jugend im Bistum Trier haben eine hohe interkulturelle Kompetenz und sind in diesen Fragen gut aufgestellt. Dies bedeutet aber auch, dass Fragen der interkulturellen Kompetenz immer wieder evaluiert werden müssen.

7. Aus dieser Kompetenz ergibt sich eine neue Aufgabe, Pfarreien, die neugegründeten Pastoralen Räume sowie, wo vorhanden, die Schulpastoral mit in den Blick zu nehmen, Kompetenzen zu teilen und Ansprechpartner*innen für dieses zukunftsweisende Arbeitsfeld zu sein.